

Dževad Karahasan

Das Äußere ist innen

Ein wichtiger bosnischer Witz gibt das folgende Gespräch zweier Freunde wieder:

„Was meinst du, Suljo“, fragt der Bosnier Mujo seinen Freund, „wächst und entwickelt sich das menschliche Wesen von außen nach innen oder von innen nach außen?“

„Ja, ich denke schon“, antwortet Suljo nach kurzer Überlegung, „auf jeden Fall.“

Es gelang mir nicht, dieses Gespräch aus meinen Gedanken zu verdrängen, als ich nach einem Anfang für die Laudatio auf Ilija Trojanow suchte, wahrscheinlich weil ich mich die ganze Zeit genau wie Suljo aus dem zitierten Witz fühlte – auf jede Frage, die mir in den Sinn kommt, könnte ich mit „ja“ antworten. Ist Ilija Trojanow Bulgare oder ist er einer von einigen Milliarden Menschen, die es nicht sind? Ja, auf jeden Fall, nur weiß ich nicht, ob er eher Bulgare ist oder eher jemand, der es nicht ist. Er ist in Bulgarien geboren, spricht Bulgarisch, kennt die Geschichte und Kultur des Landes, sein Nachnamen verweist auf die bulgarische Stadt, aus der seine Familie stammt, also kann kein Zweifel bestehen, dass er Bulgare ist. Aber er schreibt auf Deutsch, seine menschlichen Grunderfahrungen hat er in Deutschland, Indien, Kenia gemacht, in Deutschland, Österreich und Indien fühlt

er sich mehr zu Hause als in Bulgarien- also ist nicht daran zu zweifeln, dass er einer von denen ist, die keine Bulgaren sind. Ist er Europäer oder Bürger der sogenannten Dritten Welt? Ja, auf jeden Fall. Er ist ein Bürger Deutschlands und der Europäischen Union, kennt bestens die Geschichte und Kultur einiger europäischer Länder, das Deutsche ist seine Sprache unabhängig davon, ob es seine Muttersprache ist oder nicht, man kann schlicht nicht daran zweifeln, dass er Europäer ist. Aber die Erinnerungen und wichtigen menschlichen Erfahrungen, die ihn mit Indien und Afrika verbinden, die starken Gefühle, die ihn mit Menschen und Kulturen der Dritten Welt verbinden, zu denen er Kontakt hatte, das beharrliche Zurückkehren zu den Inspirationsquellen, die er dort entdeckt hat - nach all dem ist er zweifellos mein Bruder aus der Dritten Welt. Ist Ilija Trojanow ein Flüchtling oder jemand, der Heim und Heimat hat? Ja, natürlich, kann man denn daran zweifeln? Sein Buch „Nach der Flucht“ konnte nur jemand schreiben, der mit seinem ganzen Wesen die Wahrheit erkannt und sich zu eigen gemacht hat, dass Verbannung das Schicksal des Menschen auf dieser Welt ist. Sind wir denn nicht alle Kinder von aus dem Paradies Vertriebenen? Die Glücklichen, die wissen, dass wir es nicht sind, weil es kein Paradies gibt und geben kann, wissen besser als alle anderen, dass wir Flüchtlinge oder Verbannte aus dem Mutterleib sind. Das Buch von Ilija Trojanow bezeugt diese Erkenntnis und Erfahrung, es ist eine Reflexion des Flüchtlings über das

Flüchtlingsschicksal, es erlaubt keinen Zweifel daran, dass sein Autor Flüchtling ist. Aber dafür beweisen seine anderen Bücher, etwa „An den inneren Ufern Indiens“, dass er zweifellos ein Mensch ist, der ein Heim und eine Heimat hat. Gut, ich stimme zu, einige Heime und mehrere Heimaten.

Ich glaube, es ist jetzt ganz klar, warum ich mich wie Suljo aus dem Witz gefühlt habe, als ich mich fragte, wie ich an Ilija Trojanow herangehen soll. Von welcher Seite ich ihn auch betrachte, er lässt sich nicht in die Modelle und die Logik des Industriestandards einfügen, er weigert sich, eindeutig zu sein wie eine Zahl in einer arithmetischen Reihe, auf eine Industrieserie und die verführerischen Angebote der Uniformität zu reagieren. Wie soll man über einen solchen Menschen sprechen, so dass es uns, den Kindern des Kapitalismus, klar wird, deren Verstehen und sogar Empfinden der Welt von der Logik des Industriestandards bestimmt ist?! Ich dachte, es könnte mir helfen, den Menschen Ilija Trojanow zu vernachlässigen und über seine Arbeit zu sprechen, weil ich mich mit Büchern immer besser verstanden habe als mit Menschen.

Ich wandte mich den Büchern zu und sah mich mit dem gleichen Problem konfrontiert - wie immer ich auch das literarische Opus von Ilija Trojanow zu definieren und zu klassifizieren versuchte, hatte ich Grund zu

glauben, auf dem richtigen Weg zu sein, konnte also wie Suljo aus meinem Witz auf jede Frage mit „ja“ antworten. Ilija Trojanow ist ein prominenter Vertreter der sogenannten postkolonialen Strömung in der modernen Literatur, daran kann, wer seinen Roman „Weltensammler“ gelesen hat, nicht zweifeln. Dieser Roman beschäftigt sich mit den beliebten Themen der postkolonialen Literatur, erforscht die Begegnungen verschiedener Kulturen und ihrer Vertreter, ihre Missverständnisse und Möglichkeiten des Verstehens und ist demnach ein charakteristisches Beispiel für den postkolonialen Roman. Aber all das macht der „Weltensammler“ ganz anders als der Standardvertreter der postkolonialen Literatur. Er stellt die Rekonstruktion eines komplizierten Lebens dar, deshalb nutzt er Informationen und Interpretationen aus allen vorstellbaren Quellen, so dass der Roman aus verschiedenen Perspektiven erzählt wird. Da reden der Diener und der Begleiter, die Geliebte und die Ehefrau, der Geistliche und der zufällige Gesprächspartner, der enge Freund und der noch engere Feind, der Lehrer und der Kollege, und jeder von ihnen spricht mit seiner Stimme über das, was er mit eigenen Augen gesehen hat. Ich brauche nicht daran zu erinnern, was uns Claude Lévi-Strauss gelehrt hat, dass nämlich jeder von ihnen vom Gesehenen und Erlebten nur das verstanden und sich gemerkt hat, was ihm seine Kultur offenbart hat. Das ist der erste wesentliche Unterschied dieses Romans zu den charakteristischen Vertretern der literarischen Schule, in die wir ihn gerne einordnen würden: Hier

haben wir keine zwei dominanten Perspektiven, die sich gegenseitig ergänzen und kommentieren, sondern ein Spektrum, eine Fülle von Stimmen und Sichtweisen in komplexen und niemals eindeutigen Wechselbeziehungen.

Aus diesem Unterschied erwächst ein anderer, vielleicht noch wichtigerer. Die postkoloniale Literatur geht von einer Welt aus, in der das Zentrum und die Peripherie klar bestimmt sind, und beschreibt die Segnungen, die das Zentrum der Peripherie bringt, zum Beispiel, indem es diese besetzt und so in einen Teil von sich verwandelt. Im Roman „Weltensammler“ sind die Dinge nicht annähernd so einfach. Johannes Scotus Eriugena hat irgendwo notiert, dass man sich Gott als Kugel vorstellen könnte, deren Mittelpunkt überall und deren Peripherie nirgendwo ist (denn Gott ist das Sein selbst, und das Sein kann keine Peripherie haben). So irgendwie verhält es sich in diesem Roman von Ilija Trojanow - alles ist gleichzeitig Zentrum und Peripherie, alles ist gleichzeitig innen und außen, meins und fremd. Das Zentrum ist in der Welt dieses Romans dort, wo sich dem Menschen ein anderer Mensch offenbart, wo ihm authentisches Gefühl, Begeisterung, Erleben geboten wird, das im Gedächtnis bleibt und Teil seines Wesens wird - das Zentrum ist also dort, wo das Leben ist.

Um die im Roman dargestellte Welt auf diese Art konstruieren zu können, hat Trojanow, die „Begegnung

der Kulturen“ personalisiert und als Erfahrungen seines Helden realisiert. Nehmen wir bitte wahr, wie schlaue diese literarische Technik ist: Die Erfahrung ist immer eine innere, aber von den Erfahrungen des Helden erhalten wir Kenntnis von Zeugen, also von außen, so dass sich die Innen- und die Außenperspektive in diesem Typ des Erzählens gegenseitig bis zu einem Grad durchdringen, wo sie fast verschmelzen und sich angleichen. Und diese Erzähltechnik erzeugt neue Unterschiede zwischen diesem Roman und den Werken der postkolonialen Literatur, wirft vor allem Fragen auf, die die postkoloniale Literatur gern umgeht, hier vor allem die Frage der Beziehung zwischen der persönlichen und der kulturellen Identität. Die kulturelle Identität eines Menschen machen, vereinfacht gesagt, einige seiner Zugehörigkeiten (zu einer Sprache, Gesellschaft, Klasse, Religionsgemeinschaft, Stadt...) aus. Und worin besteht seine persönliche Identität? Wie verhalten sich persönliche und kulturelle Identität zueinander? Sind sie identisch? Wo liegt der Unterschied, wenn sie es nicht sind? Was geschieht, wenn sich ein Mensch entscheidet, seine kulturelle Identität zu wechseln, neue Zugehörigkeiten anzunehmen, zum Beispiel die Religion oder die Sprache zu wechseln? Hat sich dabei auch seine persönliche Identität verändert? Wie und inwieweit? Wie und inwieweit ist ein Mensch, der sich anderen Kulturen geöffnet und sie als eigene Erfahrung und als Teil seines Wesens angenommen hat, dadurch zum Fremden in

seiner Herkunftskultur geworden? Ist es notwendig, dass er zum Fremden wird? Bezieht sich das nur auf das repräsentative, hierarchische Segment seiner Herkunftskultur oder gilt es auch für den lebendigen Prozess des Alltagslebens, in dem sich diese Kultur permanent ausdrückt und sich selbst reflektiert? All diese Fragen umgeht die postkoloniale Literatur erfolgreich, doch der Roman von Ilija Trojanow widmet sich gerade ihnen am meisten und am leidenschaftlichsten.

Ist also die Literatur von Ilija Trojanow ein Beispiel für die postkoloniale Literatur oder etwas ganz Anderes? Ich denke schon, auf jeden Fall. Handelt es sich in seinem Opus um engagierte politische Literatur? Kein Zweifel, das bezeugen die Bücher „Der überflüssige Mensch“, „Angriff auf die Freiheit“ (zusammen mit Juli Zeh), „Kampfabsage“ (zusammen mit Ranjit Hoskote) mehr als deutlich. Jedes dieser Bücher ist eine literarische Reaktion auf einen aktuellen politischen Prozess. „Angriff auf die Freiheit“ kommentiert die Usurpation der Welt durch die Sicherheitsdienste, die ihre Absicht, die volle Kontrolle über den öffentlichen und privaten Raum der Menschen von heute herzustellen, gar nicht mehr verhehlen, und das Buch „Nach der Flucht“ die sogenannte Flüchtlingskrise. „Kampfabsage“ ist eine Reaktion auf die Verkündung „des Kampfes der Kulturen“, der dümmsten und bösesten politischen Doktrin, die bis heute formuliert wurde.

Ein schlecht geschriebenes Buch erklärt uns mit lumpigen Argumenten, das wirkliche Problem der heutigen Welt seien die Unterschiede zwischen den Kulturen und nicht die äußerst ungleiche Verteilung von Reichtum und Macht. Will heißen: Das Problem liegt nicht darin, dass ich dir alles weggenommen habe, dass ich dich misshandle und dir nicht erlaube, über dich und dein Leben zu entscheiden, daraus entstehen nur Scheinprobleme, wenn überhaupt; das wirkliche Problem ist, dass wir uns kulturell unterscheiden. Behauptet diese Doktrin, dass die Probleme in der Welt verschwinden, wenn in ihr nur noch eine Kultur übrigbleibt? Wie kann man die Autoren dieser Doktrin davon überzeugen, dass Kultur von Unterschieden lebt, dass Kulturen mit der Schaffung von Unterschieden beginnen, zum Beispiel den Unterschieden zwischen heilig und profan, außen und innen, erlaubt und verboten?

Diese Bücher, aber auch eine Reihe weiterer, sind der Grund, warum Ilija Trojanow als engagierter und politischer Schriftsteller bezeichnet wird. Aber auch hier geht es nicht ohne ein „aber“. Es ist nämlich sicher keine Literatur, die etwas mit Politik in der modernen Bedeutung des Wortes, mit Ideologien und Parteien, Regierungsmodellen und Machtspielen in einer Gesellschaft zu tun hat. Diese Politik ist Kümmern um die Polis und die Fragen, denen sie begegnet, um alles, was eine Gemeinschaft zusammenhält, um die Probleme, Hoffnungen und Ängste der Gemeinschaft. Es ist eine



Politik, die wie Sprache funktioniert und viele Ähnlichkeiten mit ihr hat. Die Sprache ist die Grundlage der Gemeinschaft und die Bedingung für ihre Entstehung, und gleichzeitig ist die Gemeinschaft und nur die Gemeinschaft „Besitzer“ der Sprache und Bedingung für ihre Existenz – wenn der Einzelne eine Sprache haben möchte, muss er sie mit anderen teilen, die Sprache stellt im Geist den ersten Unterschied zwischen dem Äußeren und Inneren her (wobei innen ist, wer Anteil an der Sprache einer Gemeinschaft hat). Auf diese Weise und in diesem Sinn ist Ilija Trojanow sicherlich ein politischer Schriftsteller, und als solcher ist er Erbe einer glänzenden Tradition in der deutschen Literatur, die unter anderen auch von Heinrich Böll repräsentiert wird. Um dieses Erbe kann man ihn beneiden, aber man muss ihm aufrichtig dazu gratulieren, dass er diese Tradition würdig vertritt und fortführt.

*Aus dem Bosnischen von Katharina Wolf-Grießhaber*